

AUGUST ROLAND VON SPIESS

Aus Siebenbürgen zum Kilimanjaro

AUS SIEBENBÜRGEN ZUM KILIMANJARO

JAGDEN IN AFRIKA

VON

AUGUST ROLAND VON SPIESS

1. deutsche Auflage mit Ergänzungen von letzter Hand
herausgegeben von Helga Stein

mit 80 Abbildungen

NEUMANN-NEUDAMM

1. deutsche Auflage mit Ergänzungen von letzter Hand
herausgegeben von Helga Stein

ISBN 978-3-7888-1700-8

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2015 Verlag J. Neumann-Neudamm AG, Melsungen
Hrsg.: Julius-Neumann-Stiftung / Deutsche Jagdbibliothek
Schwalbenweg 1, 34212 Melsungen
Tel. 05661-9262-0, Fax 05661-9262-20
www.neumann-neudamm.de
info@neumann-neudamm.de

Printed in the European Community
Satz und Layout: J. Neumann-Neudamm AG
Titelgestaltung: J. Neumann-Neudamm AG, Foto:
Bildnachweis: Alle Abbildungen aus dem Archiv der Herausgeberin.
Druck & Verarbeitung: Drukkerij Wilco BV, Amersfoort, Netherlands

Inhaltsverzeichnis

ERSTE REISE

Aus den transsilvanischen Wäldern nach dem äquatorialen
Afrika und dem Kilimanjaro (1936)

Vom Mombasa an den Manyarasee 7

ZWEITE AFRIKAREISE

Quer durch Tanganyika (1938) 197

ANHANG

Unsere Zugvögel in Afrika 331

Briefe von Frau Margarete Trappe aus Momella 341

Nachwort 375

ERSTE REISE

Aus den transsilvanischen Wäldern nach dem äquatorialen Afrika und dem Kilimanjaro (1936)

Vom Mombasa an den Manyarasee

Herrliche Jugendtage waren es, als mein Vater als Hauptmann des k.u.k. 7. Österr. Jägerbataillons in dem an der Gurk im Kronland Krain gelegenen Städtchen, damals Rudolfswerth genannt (slow: Roudolvovo/Novo mesto), in Garnison lag. Außerhalb des Ortes, in einem isolierten Herrenhause zwischen Buchen und Kastanien und von zwei mächtigen Tannen flankiert, lag unser Wohnhaus. Rund umher Felder, Wald und Wiesen und hart am Schösschen floss die Gurk, ein tiefes, klares Bergwasser, an dessen glattem Spiegel sich oft mächtige Huchen sonnten.

Es war ein Dorado für mich lebhaften Jungen. Da gab's Schlangen, Käfer, viele Schmetterlinge, darunter auch der große Totenkopf, dessen Puppen ich beim Ausnehmen der Kartoffeln im Herbst zu sammeln viel Gelegenheit hatte.

Der Gurkfluss war reich an Fischen und riesigen Krebsen, was Wunder, dass ich viel mit meinen gleichgesinnten Freunden auf Käfer-, Krebs- und Fischfang auszog und meist zu spät zu Tische oder häufiger noch später in die Schule kam.

Ich lernte wenig und ungerne, da mich die Vogel- und Insektenwelt, die Reptilien und Fische mehr interessierten als Latein und Rechnen. Kurz, mich beseelte, ich war damals zwischen acht und zehn Jahren, ein Freiheits- und Tatendrang

für Natur und seine Lebewesen und ich hatte bei meiner Freizügigkeit wenig Verständnis für düstere Schulstuben.

„In eine Militärschule mit dem Buben!“ , entschied harten Sinnes mein Vater und geleitete mich in die damalige Militärunterrealschule zu St. Pölten, Niederösterreich. Hier wurde ich in breitschäftige Stiefel, an denen sich die Hosen stauten, und in eine alte getragene Uniform gesteckt, um in der angeblichen Erholung, in Reih und Glied, im sogenannten Viehtrieb, mit den Klassenkameraden vereint, spazieren geführt zu werden.

Wo blieb die goldene Freiheit, wo die herrlichen Stunden freien Streifens durch Felder und Fluren im fernen lieben Elternhause? Der lebhaft, an Freiheit gewohnte Junge wurde immer stiller und stiller und beim Schlafengehen weinte ich meistens heimlich unter der Decke, um nicht von meinen Kameraden deshalb ausgelacht zu werden.

Endlich übermannte mich mein grenzenloser Schmerz, der bei mir den festen Entschluss reifen ließ, an Mutter zu schreiben, ich wollte nicht mehr in der Militäranstalt bleiben. Ich wollte als Schiffsjunge in die Welt hinaus und dort Naturforscher werden, denn ich hielt es nicht mehr in den kalten Anstaltsmauern aus.

Das fehlte noch meinem gestrengen Vater. Bald war er da, sprach mit dem Anstaltskommandanten und meinem Hauptmann, wusch mir schließlich gründlich den Kopf und überließ mich dann weiterhin meinem bitteren Schicksal.

Aus war's mit der erträumten Freiheit und weiter promenierte ich in geschlossenen Reihen auf den Kieswegen des Anstaltsparkes, indes mich vom Schulkommandanten bis zum Klassenoffizier alles viel strenger überwachte als bisher.

Die Zeit verging! Aus einer Anstalt kam ich in die andere, bis mich schließlich die Akademie der Wiener Neustadt in ihre Arme schloss. Hier im großen Anstaltspark gab's Rehe, Fasane, Hühner und Kaninchen und die Umgebung bot an Sonn- und Feiertagen zu herrlichen Ausflügen in die schöne Bergwelt reiche Gelegenheit. Die Jahre vergingen rasch und am Ende des dritten Schuljahres entließ uns die Alma Mater nach allen Windrichtungen der alten Monarchie.

Mein Schicksal führte mich nach Siebenbürgen, wo ich unter seinen gastfreien Bewohnern liebe Aufnahme und unter den zahlreichen Herrenjägern freundliche und väterliche Berater fand. Ganz besonders interessierten mich damals die berggewohnten Natursöhne rumänischer Nationalität, die mich, als ich nach und nach ihre wohlklingende Sprache erlernt hatte, gerne in ihre Sennhütten und zu ihren Jagdzügen und Streifungen mitnahmen und die mich als gelehrigen Schüler gerne beim Lager- und Hirtenfeuer in ihrer Mitte sahen.

Ihnen, den alten Gebirgsjägern, verdanke ich manch herrliche Waidmannsstunden. In ihren unermesslichen Wäldern und mächtigen Bergen sammelte ich manch schönes Waidmannsheil, welches mir ihr unvergleichlicher Spürsinn, ihre Terrainkenntnis und natürliche Veranlagung zu Jagd und Fischfang geboten hatten.

Aus dem frischen Jungen, der Schlangen, Eidechsen, Käfer und Schmetterlinge sammelte, wurde ein eifriger Waidmann, dem Diana hold manch schönen Erfolg zuteil werden ließ.

Doch wie es im Leben meist der Fall ist, dass man stets nach Vervollkommnung und Höherem strebt, so war es auch bei mir. Bei meiner unentwegten Unternehmungslust und meinem ungestillten Tatendrang wollte ich immer Neues und Interessantes sehen.

Das schöne, waldreiche Siebenbürgen wurde mir zu enge. Meine Wege führten mich über die Grenzen der alten Monarchie, dann in das neue Rumänien, von da nach Norden und Süden, bis ich endlich mit Ausnahme Westeuropas alles bejagt und kennengelernt hatte.

Nun aber erwachte immer stärker und dringender mein alter Wunsch, dem Schwarzen Erdteil einen Besuch zu machen. Seit Jahren – und später immer intensiver – verlegte ich mich auf die Lektüre der alten Afrikareisenden und Forscher, las die alten Bücher, die die hervorragendsten österreichischen und deutschen Afrikajäger, wie Samuel Graf Teleky, Ernst Graf Hoyos, Paul Niedieck¹, Artur Berger², Hans Reck, Hermann Wissmann und wie sie alle heißen, geschrieben hatten, bis mich in meinen alten Tagen auch die Sehnsucht unwiderstehlich

1 Niedieck, Paul: Mit der Büchse in fünf Weltteilen. 4. Aufl., Berlin 1922.

2 Berger, Artur: In Afrikas Wildkammern als Forscher und Jäger. 2. neubearb. Aufl., Berlin 1922.

packte, ein wenig dort hineinzugucken, wo hundert andere vorher im Frieden und im Kriege gelebt, gekämpft und geforscht haben. Nicht um zahlreiche Beute zu machen in den mit Wild zu Tausenden erfüllten Steppen Innerafrikas, ist die Triebfeder meiner Sehnsucht nach dem Schwarzen Erdteil gewesen. Ich wollte, ehe ich dieser schönen Welt Ade sage, sehen, wie es dort aussieht, das mannigfaltige Menschen- und Tierleben in seiner vollen Ursprünglichkeit erfassen und kennenlernen, um all diese mit den mir in unserem Kontinente so wohlbekannten Verhältnissen zu vergleichen.

Was mir in jungen Jahren die Mittel und Verhältnisse versagt hatten, wollte ich jetzt im Alter nach einem sparsamen Leben rasch noch einholen, ehe die unerbittlichen Parzen den Gott sei Dank bisher ziemlich langen Lebensfaden durchschneiden sollten.

Unterstützt durch das gütige Wohlwollen Seiner Majestät, des Königs von Rumänien, der mir zu einem dreimonatigen Urlaub auch noch die Mittel zu dieser weiten Reise ergänzte, konnte ich nach einem vierzehntägigen Urlaube in Bukarest alles vorbereiten und ordnen, um, ausgerüstet mit allem, was tropenkundige Freunde und Berater mir anempfahlen und als Geleite mit auf den Weg gegeben hatten, die weite Reise anzutreten.

Natürlich gab es der Wohlmeinenden viele, die da sagten, bei meinem hohen Alter käme ich dort sicher um: Von Elefanten und Nashörnern zertrampelt, von Löwen zerrissen, von Büffeln geforkelt, von Mücken und Schwarzwasserfieber gepeinigt oder von der Tsetsefliege langsam aber sicher zu Tode geschlummert. Das waren die Chancen, die mir als Geleite mit auf den Weg gegeben wurden. Es sollte all dies Getier den Schlusspunkt unter meinen Tatendrang und meine Unternehmungslust setzen.

Doch all diese zweifelhaften Verheißungen konnten meinen Entschluss dennoch nicht wankend machen. Die schwarze Sphinx, sie rief mich und zog mich an mit Himmels Gewalt. Wollen sehen, wie's endet. Wer nicht wagt, der gewinnt nicht, und so verließ ich nach herzlichem Abschiede von meinen Lieben, von unserem trauten Heim, von meinen treuen Büchsen und Trophäen am 7. Februar 1936 morgens die alte Hermannstadt, um einer ungewissen fernen Zukunft entgegenzugehen.